

Digitale Aufführungen des Ausnahmezustands

Caterina Matilde Panunzio



Abb. 2: Diözesanpriester Don Enrico Schibuola (rechts) zelebriert mit zwei weiteren Priestern die Sonntageucharistie, die mit seinem Smartphone live übertragen wird.

Drei Priester stehen bei der Eucharistiefeyer hinter dem Altar vor den leeren Bänken einer nur zur Hälfte beleuchteten Kirche (Abb. 2). Der einzige «Beobachter» ist ein Smartphone, das seitlich auf einem Stativ befestigt wurde und die Messe filmt. Auf der anderen Seite des Smartphones könnte man sich zum Beispiel eine Familie auf dem Sofa vorstellen, die in Echtzeit die Sonntagsmesse vom Wohnzimmer aus mitverfolgt (Abb. 3). Das Ehepaar bekreuzigt sich vor dem Bildschirm eines Laptops, während ihre jugendliche Tochter daneben sitzt und sich durch soziale Netzwerke tippt.

Mit diesen Bildern hält die Fotografin Chiara Negrello eine religiöse Praxis fest, die während der strengen Ausgangssperre zwischen Februar und April 2020 in Norditalien gelebt wurde und teilweise auch im Som-



Abb. 3: Die Familie der FotografIn sitzt am selben Sonntag auf dem Sofa: Ihre Eltern nehmen über Livestream am Gottesdienst teil, die jüngere Schwester beschäftigt sich solange anderweitig.

mer 2020 in anderen Teilen der Welt galt. Durch die kategorische Schließung religiöser Gebäude und Untersagung sämtlicher Rituale und Gemeindeaktivitäten wurde diese digitalisierte Form für praktizierende Katholik:innen zur alternativlosen Realität des Ausnahmezustands. Nationale Ausgangsbeschränkungen und Versammlungsverbote verlangten auch seitens der römisch-katholischen Kirche, dass sie ihre Türen den Gläubigen verschließen und Rituale massiv einschränken musste. Um neue Formen der Kommunikation zu finden, wurden die schon geläufigen Formate der Übertragung zentraler kultischer Handlungen in Streaming oder über Rundfunk – man denke zum Beispiel an den päpstlichen Segen *urbi et orbi* vor dem Petersplatz in Rom am Ostersonntag – auch auf lokaler und alltäglicher Ebene verbreitet.

Die Übertragung von Ritualen über elektronische Medien als einzige Möglichkeit, am gemeinschaftlichen religiösen Leben teilzunehmen, verändert die kirchliche Praxis. Welche neuen Dynamiken entstehen durch diese Digitalisierung, wie wird etwa eine Eucharistiefeyer, die nur gestreamt möglich ist, modifiziert? Was bedeutet es, wenn das kollektive leibliche Sakrament durch den individuellen, immateriellen Empfang ersetzt

werden muss? Wie nachhaltig sind diese Veränderungen? Im Ausnahmezustand darf eine gemeinschaftliche Praxis nur in einem virtuellen Raum stattfinden, sodass wesentliche Aspekte des Rituals wegfallen, wie die körperliche, gleichzeitige Teilnahme der Gemeinde. Eine Distanz steht nun zwischen dem Priester und den Gläubigen, räumlich und zum Teil auch zeitlich.

Eine römisch-katholische Liturgie folgt einem vorgeschriebenen Ablauf. Durch diese festgeschriebene Form entsteht im Laufe einer Messe eine besondere Konstellation des Geschehens, die viele Parallelen mit einer Theateraufführung aufweist. Es findet ein Ereignis statt, das in Zeit und Raum begrenzt ist. In diese Interaktion von Akteuren und Zuschauenden fließen trotz der regulierten Form unvorhersehbare Variablen und Reaktionen ein. Betrachtet man rituelle Handlungen aus dieser performativen Perspektive, werden der soziale Charakter der Religionsgemeinschaft hervorgehoben und die gesellschaftliche Rolle von religiösen Ritualen in den Vordergrund gerückt.

Gleichzeitiges Dasein, Flüchtigkeit und Kommunikation

Die medialen Bedingungen des Gottesdienstes ergeben sich an erster Stelle aus der gleichzeitigen, leiblichen Anwesenheit von Priester und Gemeinde. Diese Grundvoraussetzung wird bei einer Live-Übertragung der Messfeier aufgehoben: Rituelle Elemente wie die koordinierte Sprache – Gebetsformeln sowie einstimmiges Gebet und Singen – oder choreografierte Gesten – Niederknien, Sitzen, Stehen, Zeichen des Friedens – können nicht gemeinsam durchgeführt werden. Wenn die gemeinsame Anwesenheit an einem Ort entfällt, ist die rituelle Handlung den Gläubigen daheim überlassen; sie werden nicht von der teilnehmenden Gemeinde beeinflusst. Der Priester kann aber auch nicht auf spontane Emotionen der Teilnehmer:innen wie Lachen oder Weinen oder Ablenkungen wie Geflüster oder Husten reagieren.

Aus der gleichzeitigen Anwesenheit von Akteur:innen und Teilnehmenden sowie ihrer Interaktion resultiert die Flüchtigkeit des Ereignisses, die in der digitalen Übertragung verändert wird. Die Vergänglichkeit des Rituals ergibt sich aus seiner zeitlichen Begrenzung. Doch die Räumlichkeiten und die involvierten Objekte verleihen dem Ritual eine zeitliche Ausdehnung: Das Kirchengebäude, der Altar, der Tabernakel und die liturgischen Objekte bleiben auch nach dem Abschluss des Gottesdienstes bestehen. Die involvierten Menschen, der Priester, die Ministranten und die Teilneh-

menden, tragen eine Erinnerung des Erlebten in sich. In diesem Sinne verleihen sie dem einzelnen Ereignis einen Fortbestand.

Durch die digitalen Medien werden Zeit und Raum der Aufführung fragmentiert, verzerrt, angepasst und erweitert. Man löst sich von einem leiblich geteilten Ort, sodass nun die Räume, in denen der Gottesdienst erlebt wird, voneinander getrennt sind. Zwischen den Kirchenraum, in dem der Priester das Ritual durchführt, und die privaten Zimmer, in denen die Gläubigen vor dem Bildschirm sitzen, wird eine Distanz eingeschoben. Das Ereignis wird zeitlich flexibler: Zwar gibt es mehr oder weniger feste Uhrzeiten, bei denen man sich zur Messe einschalten kann, doch was hier und jetzt zelebriert wird, kann man jederzeit ausschalten, anhalten oder eine Woche später als Video auf YouTube, teilweise oder ganz, nachholen. In diesem Fall wird die spezifische Aufführung des Rituals in seiner medialen Darstellung wiederholbar. Die Einmaligkeit einer Messe als Erlebnis an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit wird aufgelöst. Das Ritual wird digital individuell wiederholbar, jenseits der Gemeinschaft.

Die Transformation von einem einmaligen, flüchtigen Ereignis in einen digital vermittelten, beliebig abrufbaren Datenstrom, den man den eigenen Lebensumständen individuell anpassen kann, beeinflusst die Bedeutungen, die mit dem Gottesdienst verbunden sind. Die kollektive, zwischenmenschliche Interaktion fällt weg: Gemeinsames Betroffensein bei einer Predigt wird durch eine individuelle Interpretation ersetzt, die Wechselwirkung mit dem Priester verschwindet, die gegenseitigen Reaktionen sind nicht wahrnehmbar.

Findet die Eucharistiefeyer im Streaming statt, kommen also aufschlussreiche theologische Fragen auf.

Die römisch-katholische Eucharistie und das Paradox der geistigen Kommunion

Im Mittelpunkt einer römisch-katholischen Messfeier steht das Sakrament der Eucharistie. Sie dient als Zeichen, als Verweis auf eine transzendente Dimension, doch gleichzeitig konkretisiert sie die Wirklichkeit und die Gnade Gottes in der Hostie.

Durch die Konsekration, den Akt der Wandlung, werden die Substanzen des Brotes und des Weines in die Substanz Christi gewandelt. Die Lehre dieser Wesensverwandlung, die in der Tradition als Transsubstantiation bezeichnet wird, verweist auf die aristotelische, im Mittelalter weiterentwickelte Trennung von Substanz, dem Wesen, das nicht durch die Sinne wahrnehmbar ist, und Akzidenzien, den wahrnehmbaren, veränderlichen

Eigenschaften. Gemäß dieser Lehre bleibt das konsekrierte Brot in seinen äußerlichen Eigenschaften als solches unverändert sichtbar, wahrnehmbar, fassbar, verzehrbar. Doch nach der Wandlung hat sich dieses Brot im Wesen verändert, sodass es nun den Leib Christi vergegenwärtigt. Dies sind die wesentlichen Züge der römisch-katholischen Lehre der Realpräsenz.

Biblich wird dieses Vorgehen mit Aussagen aus dem sechsten Kapitel des Johannesevangeliums in Verbindung gebracht. Im Gespräch mit Juden in der Synagoge von Kafarnaum sagt Jesus in Vers 56: «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich bleibe in ihm.» Aus römisch-katholischer Perspektive wird in diesem Abschnitt die Institution des Sakraments der Eucharistie beim letzten Abendmahl vorangekündigt.

Die Eucharistie ist nicht nur eine geistige, sondern auch eine materielle Handlung, eine sakramentale Kommunikation zwischen den Empfänger:innen des Brotes und der transzendenten göttlichen Dimension. In der Teilhabe am Leib des Auferstandenen wird die Gemeinschaft der Gläubigen konstituiert, die als Einheit in Christus interpretiert wird. Diese Bedeutung, die im Ritual immer wieder vergegenwärtigt wird, ist in einem dichten Traditionsprozess verankert, in dem stets auf die neutestamentlichen Texte verwiesen wird.

Gemäß römisch-katholischer Lehre gibt es Ausnahmefälle, in denen die Kommunion auch ohne den Vollzug der materiellen Handlung möglich ist. Eine geistliche Einheit mit Christus kann stattfinden aufgrund einer angemessenen Vorbereitung oder eines Wunsches, das Sakrament zu empfangen, wenn äußere Gründe dessen Empfang verhindern – wie im Fall der Kirchenschließungen. Bedingungen für eine geistliche Kommunion sind persönlicher Natur, es bedarf seitens der Gläubigen der rechten Bereitschaft und Absicht.

In der digitalen Vermittlung erscheint die Eucharistiefeier während der Pandemie als paradox. Die Vergegenwärtigung des Leibes Christi musste im Lockdown für alle durch einen immateriellen Empfang ersetzt werden: Die durch digitale Medien vollzogene, geistliche Kommunion wurde von der Ausnahme zur Regel. Die Lehre der Realpräsenz zeigt in diesem Zusammenhang, dass die alternativlose, digital vermittelte Kommunion an theologische Grenzen stößt oder zumindest dazu auffordert, diese geistige Form zu reflektieren. Was geschieht, wenn ein Ritual wie die Eucharistiefeier, die von der Körperlichkeit und der physischen Anwesenheit der Teilnehmenden lebt und ausgeht, auf eine digitale Form übertragen wird? Wie verändert sich die Erfahrung eines Sakraments, das keine private Praxis ist, sondern eine grundlegende, soziale und gemeinschaftsstiftende Handlung?

Die Interaktion findet in der Eucharistie nicht nur zwischen den einzelnen Gläubigen und Christus statt, sondern auch zwischen den Gemeinde-

mitgliedern untereinander, die zu dem werden, was sie feiern: dem Leib Christi, der Kommunion der Heiligen. Allein das Wort *Kommunion* verweist auf eine *Communio*, auf eine Gemeinschaft. Sie führt in der Liturgie koordinierte Gesten, Haltungen und Handlungen und regulierte Antworten und Gebete aus.

Elemente der leiblichen Gemeinschaft fallen bei der digitalen Version weg oder werden verändert. Mit der Kirchenschließung wurde in dieser Pandemiezeit deutlich, wie die Infragestellung der Form eine Infragestellung des Inhalts mit sich bringt.

Die Fotografin Chiara Negrello hat sich während des Lockdowns in Norditalien intensiv mit dem Verhältnis zwischen Glauben und Technologie beschäftigt. Die Aufnahmen, die als Ausgangspunkt dieses Beitrags dienen, sind Teil ihres Projektes über den Ausnahmezustand. Die zwei ausgewählten Fotos fassen die paradoxe Wirkung digitaler Medien auf die römisch-katholische Praxis zusammen. Sie zeigen ein Ereignis, das in zwei getrennten Räumen stattfinden muss: Die Priester sind in der Kirche, die Gläubigen sitzen daheim. Die Kontinuität des Rituals wird dadurch ermöglicht, die Kommunion wird geistig und «virtuell» empfangen. Die Teilhabe am Gottesdienst als gemeinsames Erlebnis in Zeit und Raum wird durch eine mediale Form ersetzt, in der das Gemeinschaftsgefühl «digital» erhalten bleibt.

Literatur

- Fischer-Lichte, Erika, 2010, Theaterwissenschaft. Eine Einführung in die Grundlagen des Faches, Tübingen: A. Francke Verlag.
- Katechismus der Katholischen Kirche: Kompendium, 2005, erarbeitet unter der Leitung von Joseph Ratzinger, München: Pattloch.
- Kertscher, Jens/Mersch, Dieter (Hg.), 2003, Performativität und Praxis, München: Wilhelm Fink Verlag.
- Stöhr, Johannes, 2015, Geistliche Kommunion – eine mehrdeutige Bezeichnung?, Theologisches. Katholische Monatsschrift, 45/3&4, 185–200.
- Volbers, Jörg, 2014, Performative Kultur. Eine Einführung, Wiesbaden: Springer VS.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hg.), 2004, Die Kultur des Rituals. Inszenierungen, Praktiken, Symbole, Paderborn: Fink.